

Ins Ehrenamt gelobt

Viele rüstige Rentner engagieren sich ehrenamtlich, vom Staat motiviert durch öffentlichkeitswirksame Auszeichnungen. Das kritisiert der Soziologe Stefan Selke, denn er sieht darin mehr Zwang als Freiwilligkeit.

Überall begegnet uns überschwängliches Lob des Ehrenamtes. Hierin drückt sich auch eine sozial erwünschte Strategie aus. In vielen Bestandsaufnahmen zum Ehrenamt wird darauf hingewiesen, dass es noch ungenutzte Potenziale gibt: Viel mehr Bürger könnten und sollen sich freiwillig engagieren. Die Nutzung dieser stillen Reserve wird dabei nicht dem Zufall überlassen. Die Aktivierung Ehrenamtlicher ist inzwischen eine mit hartnäckiger Professionalität verfolgte politische Aufgabe.

Die beste Möglichkeit, Menschen zu einem erwünschten Verhalten zu bewegen, besteht darin, Signale zu setzen, die aus latenten Bedürfnissen aktive Handlungen machen. Der Gesundheitsbereich ist ein gutes Beispiel für solche Aktivierungssignale. Unternehmen konkurrieren um den vom Handelsblatt verliehenen „Corporate Health Award“, um im Rahmen ihres betrieblichen Gesundheitsmanagements Krankenstände zu minimieren. Gleichzeitig steigt der Druck auf die Arbeitnehmer: Wer sich nicht den Erwartungen entsprechend verhält, muss Nachteile in Kauf nehmen.

Zur Entdeckung des betriebswirtschaftlichen Faktors der Gesundheit gesellt sich die Hervorhebung des volkswirtschaftlichen Faktors des Ehrenamtes. Beides versinnbildlicht den Trend in Richtung einer Ökonomisierung des Sozialen. Ehrenamtliche Tätigkeiten werden immer häufiger als einplanbare Ressourcen verstanden und auch so behandelt. Nirgends kommt dies besser zum Ausdruck als im Begriff der „Freiwilligenbörse“. Der ökonomische Wert des Ehrenamts wird in Vollzeit-äquivalenten (VZÄ) gemessen, basierend auf der (sich selbst erklärenden) Ersatzkostenmethode. Erdacht wurde dies auf Ebene der Europäischen Union (EU).

Die zentrale Strategie zur Aktivierung von Ehrenamtlichen ist die Logik des Lobes. Sie taucht in Bildern und Texten stereotypenhaft auf. So setzen

etwa Landes-Sozialministerien „Zeichen des Dankes, der Anerkennung und der Ermunterung“. Auch diese Strategie wird von der EU propagiert: Die Empfehlung lautet, genügend Preise und Auszeichnungen zu vergeben und zudem auf eine positive Berichterstattung in den Medien einzuwirken. Die Sozialministerien in unseren Bundesländern folgen der EU-Linie und schaffen etwa „durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit eine verbesserte Wertschätzung des Ehrenamtes, um dadurch weitere Menschen für ein ehrenamtliches Engagement zu motivieren“.

Umbezeichnung ist eine weitere Strategie. Aus Krankenhäusern werden „Health Companies“, aus Altenpflegern „Herzwerker“ (so eine Kampagne). Der Phantasie sind kaum Grenzen gesetzt. Schon jetzt helfen in Japan – dem Land mit dem weltweit höchsten Durchschnittsalter der Bevölkerung – Schüler und Studenten „freiwillig“ in Alten- und Pflegeheimen.

Als innovativ gelten Projekte, bei denen Studenten in Altenpflegeheimen wohnen und sich eine Mietminderung durch „freiwillige“ Arbeit verdienen. Hinzu kommen Anreizstrukturen wie „Ehrenamtskarten“ (verbilligter Eintritt für Ehrenamtliche zum Beispiel in Schwimmbäder und Museen) oder „Ehrenamtsversicherungen“. Gelockt werden die Freiwilligen mit dem Versprechen auf Schulungen, Taschengeld und einer Ehrenamtsversicherung sowie einem Zeugnis (zum Beispiel vom Bundesfreiwilligendienst).

Am Ende stellt sich die Frage, wie diese Aktivierung legitimiert wird. Steigende Lebenserwartung, so die gängige Argumentation, soll durch verlängerte Lebensarbeitszeit oder eben durch freiwilliges Engagement abgegolten werden. Freiwillige Arbeit als Preis für ein längeres Leben? Nur ein Beispiel dafür, wie fast unbemerkt aus gerade gewonnenen Freiheiten neue Ansprüche abgeleitet werden. Die Entpflichtung des Staates wird immer mehr zur Verpflichtung der eigenen Bürger. Damit dies legitimer erscheint, wird sie durch die Logik des Lobes in Freiwilligkeit uminterpretiert. ■

„Die Entpflichtung des Staates wird immer mehr zur Verpflichtung der eigenen Bürger.“



Prof. Dr. Stefan Selke, geboren 1967, lehrt und forscht als Soziologe an der Hochschule Furtwangen University (Lehrgebiet „Gesellschaftlicher Wandel“) im Schwarzwald sowie am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Selke schrieb die Sozialreportage „Fast ganz unten“ über Lebensmitteltafeln in Deutschland und gründete das Online-Portal www.tafelforum.de sowie die Forschungsgruppe „Tafel-Monitor“.

Kontakt: ses@hs-furtwangen.de